



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HEINZ MAIER-LEIBNITZ an

FELIX GILBERT

bei der Öffentlichen Sitzung in der Aula
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn
am 8. Juni 1982

Herr SCHIEDER sprach folgende Laudatio auf Herrn GILBERT:

Lieber Herr Gilbert!

Daß ich Sie als neues Mitglied des Ordens Pour le mérite begrüßen darf, freut mich in einem besonderen Maße. Das Kapitel hat Sie als Historiker gewählt in der Nachfolge von François Louis Ganshof. Ich darf die prägenden Kräfte nennen, die für Sie entscheidend in Ihrem Leben gewesen sind. Sie sind zwar nicht in Berlin geboren, aber das Berlin vor allem der zwanziger Jahre hat Sie in hohem Maße geistig geprägt. Sie sind auf der anderen Seite der Urenkel von Felix Mendelssohn-Bartholdy, einem der ersten Träger des Ordens Pour le mérite, von dem Sie auch den Vornamen geerbt haben. Ich glaube, die Zugehörigkeit zu einer Familie, die für das deutsche Geistesleben so außerordentlich viel bedeutet hat, gehört zu den Kräften, die für Ihr Leben entscheidend waren. Sie sind schließlich bei Ihrem Studium Schüler von Friedrich Meinecke geworden. Meineckes oft fast schon zu einem Mythos gewordene Schule und alles, was sie für die Geschichtswissenschaft geleistet hat, ist der deutschen Historie so gut wie ganz verlorengegangen durch die erzwungene Emigration. Auch Ihr Weg in Deutschland wurde jäh abgebrochen, und Sie haben in den Vereinigten Staaten zuletzt am *Institute for Advanced Study* in Princeton eine Heimstatt gefunden. Was nicht abgebrochen ist, ist Ihr fortdauerndes Interesse für eine bestimmte Epoche der Historie, für das italienische Rinascimento, namentlich in Florenz, für die Welt der hier beginnenden Moderne, wie sie zuerst von Jacob Burckhardt beschrieben wurde. Sie sind ihr bis zum heutigen Tage treu geblieben und haben viele bedeutende Bücher und Aufsätze darüber geschrieben, ohne aber andere Gebiete in Ihren geschichtswissenschaftlichen Studien jemals ganz zu vernachlässigen. Ihr inneres Interesse am politischen Geschehen unserer Zeit macht Sie zu einem beredten Interpreten der historischen Wurzeln unseres Jahrhunderts mit seinen Leistungen, seinen Schrecken und seiner ungewissen Zukunft. Wir danken Ihnen dafür, indem wir

Sie zu einem der Unsrigen machen in der Hoffnung, daß Sie das Band zwischen Ihnen und uns als eine Erneuerung einer früher abgerissenen Verbindung auffassen.

Durch lange Jahre haben Sie durchaus unauffällig, aber jedem Wissenden bekannt, in Princeton dafür gewirkt, deutschen Historikern Gelegenheit zu Begegnungen mit amerikanischen Gelehrten zu geben. Dies ist ein unvergessenes Verdienst von Ihnen, für das wir unsere dankbare Gesinnung bezeugen wollen. Wir heißen Sie herzlich willkommen.

Herr GILBERT dankte mit folgenden Worten:

Für Ihre Begrüßungsworte möchte ich Ihnen, lieber Herr Schieder, von ganzem Herzen danken. Ich weiß, daß es eine große Ehre ist, Mitglied des Ordens Pour le mérite zu sein, und ich fühle mich dem Ordenskapitel zutiefst verpflichtet. Aber die Wahl in den Orden hat für mich auch ein sehr persönliches, emotionales Element. Sie bedeutet, wie Sie sagten, Bestätigung der Wiederherstellung von Verbindungen, die abgebrochen waren, mit dem Lande, in dem ich geboren war und zu dem deshalb eine besondere Beziehung bestehen bleibt, auch wenn man eine neue Heimat gewonnen hat und in ihr glücklich ist, mit Familien-Tradition, mit dem historischen Denken, das ich in meinen Studienjahren erwarb.

Es ist wohl verständlich, und daher wohl auch verzeihlich, wenn ich beim Durchlesen der Liste früherer Mitglieder des Ordens den Historikern besondere Aufmerksamkeit schenkte. Aber ich muß gestehen, daß das Ergebnis dieser Durchprüfung mich zutiefst erschreckte: dies war eine Liste von »Sternen der höchsten Höhe«. Unwillkürlich drängte sich mir die Frage auf: Wie kommst Du in diese Gesellschaft?

Aber nach einigem Überlegen fand ich in dieser Liste auch etwas Ermutigendes. In allen historischen Arbeiten erscheint – direkt oder indirekt – dasselbe Problem: hinter dem Neuen das Beständige zu erkennen, das Verhältnis des sich Wandelnden zum Bleibenden zu bestimmen, – in Kürze: das Problem der Kontinuität. Dieses Problem ist in unserer Zeit unendlich viel komplizierter und schwieriger geworden als es im vorigen Jahrhundert war, aber es ist auch wichtiger und dringender geworden. Was Historiker früherer Jahre schaffen zu können glaubten – nämlich in reichen, sich über Jahrhunderte ausdehnenden Bänden dieses Problem zu lösen, – das vermögen in unserer verwirrenden und verwirrten Zeit moderne Historiker nicht länger; nur ganz vorsichtig und versuchsweise – in Einzeluntersuchungen und schüchternen Verallgemeinerungen – wagen wir

dieses Problem anzurühren. Aber die Schwierigkeit und Größe dieses Problems in unserer Zeit ist nicht nur Entschuldigung für unsere Unzulänglichkeiten, es ist vielleicht auch ein kleines Verdienst, daß wir allen Schwierigkeiten zum Trotz, an der Lösung dieses Problems fortzuarbeiten versuchen.